Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 47 (1943-1944)

Heft: 7

Artikel: Die Pürschwarte

Autor: Löns, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665148

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Tragfertige Djenggehgruppe, Gottheiten darstellende Gestalten, deren eine vor einem Tempeleingang auf galoppierendem Pferde himmelwärts reitet.

sind auf Zeiten verlegt, wo man wieder mehr Seld im Portemonnaie hat. So ist's wirklich eine dürftige Woche. Die Kaufleute haben ihre Großfampftage hinter sich und bereiten die Inventur vor, und der private Mensch spart sein Inventar auf Silvester. Man denkt sich eben, mit dem Vorwärtsdenken und Vorwärtsfassen fängst du besser erst beim Jahresbeginn an. Und so wid-

met man der letten Woche auch keinen Sedankenaufwand. Berühmt ist die Woche als Umtauschwoche, berühmt freilich eher im Sine von berüchtigt, bloß mit dem Unterschied, daß dies in diesem Jahr nicht so unangenehm auffallen wird wie in früheren Jahren, und auch das ist einmal schähenswert.

Auch die Wirte sind nicht besonders erfreut über diese Woche. Viele Zivilisten haben sich mit allerlei Güßigkeiten, Ruchen und Guti, ja sogar Schokolade, Festtagsmenus usw. derart gemästet, daß mancher eine freiwillige Fastenperiode bis zum nächsten Fest einschaltet. So möchte man denn die Fanfare blasen und ausrufen laffen: Ift da jemand, der sich schützend vor diese erbärmliche Woche stellen will. Ich glaube, man konnte blasen, bis die Lunge nicht mehr kann, es nütte herzlich wenig.

So nehmen wir denn Abschied von dieser Woche, der ängstlich noch einige magere Kalen-

derblättchen ums Gebein baumeln, die ja doch darauf brennen vom Block gerissen zu werden, denn der dicke neue Block für 1943 lauert schon voll Tatendrang darauf, in Funktion treten zu können, und dann am 1. Jänner fängt eine neue Boche an und die alte ist vergessen, niemand widmet ihr einen Nachruf, und darum habe ich es gewagt, es hier zu tun.

## Die Pürschwarte

Von Hermann Löns.

Vor dem Moore, das sich über den Kopf des Berges hinzieht, steht eine alte, gewaltige Buche. Thre knorrigen Wurzeln winden sich wie graue Schlangen um die moosigen Steinblöcke, ihr Stamm ist voller Schrunden und Schrammen, ihre Krone hat der Sturm abgebrochen, so daß

nur noch wenig Afte stehen geblieben sind, zwischen die eine Pürschwarte gebaut ist.

So manches liebe Mal habe ich dort gefessen und über das Moor hingesehen oder nach den hohen Buchen, die es hüben, und nach den stolzen Fichten, die es drüben einrahmen. Im Mai

habe ich dort gepaßt, wenn das junge Virkenlaub einen herben Juchtenduft ausströmte und auf den Blößen die Hähne balzten; späterhin, wenn das ganze Moor weiß von Wollgraswimpeln war und die Vienen und Hummeln um die Heidel- und Moorbeerblüten summeln um die Heidel- und Woorbeerblüten summten, im hohen Sommer, wenn die Luft über dem Moore bebte und der Baumpieper in einem fort schlug, und im Herbste, wenn die Virken sich in Sold kleideten und die Wedel des Adlerfarrns wie Flammen in der Abendsonne glühten.

Nun ist es Winter. Die Buchen sind kahl, die Birken sind leer, und einzig und allein die Fichten drüben sind sich selber treu geblieben. Hier und da, wo ein Reh geplätt hat oder ein Stück Rotwild, gibt die Schneedecke einen fahlen Heidbusch oder ein dunkelgrünes Preißelbeersträuchlein frei, oder ein Torfmoospolster, das grellgrün aus der Farblosigkeit herausprott, und auch die Farrnwedel, wenn schon vom Sturm zerfett und von dem Regen ausgebleicht, fangen, kühn gemacht durch den Sonnenschein, noch einmal an zu prahlen.

Ich bin schon seit heute früh auf den Beinen. Erst habe ich unter dem hohen Holze vor der Feldmark gesessen und gepaßt, ob ich nicht Sauen auf dem Einlause zu Blicke bekäme; und als es damit nichts war, habe ich die Stangenörter abgepürscht, bekam aber nur Notwild und einige Nehe zu Gesichte. Die Holzsäller und Fuhrleute sind überall im Berge zu gange, und so stecken sich die Sauen über Tage in den verwachsensten Dickungen. Da bin ich schließlich nach meiner alten, lieben Pürschwarte gegangen, weniger um etwas zu schießen, als weil sie in der stillsten Ecke der Jagd steht und ich von ihr weiten Ausblick habe, nicht störe und auch nicht gestört werde.

Es sitt sich bequem hier, und so hocke ich schon über eine Stunde in der Arone der alten Buche, ohne daß ich einen Augenblick Langeweile hatte. Erst traten drei Rehe vor mir herum und verbissen die Brombeeren, dann kam ein Schwarzspecht angeschnurrt, blieb an einer vom Sturm geworfenen Fichte hängen, stieß dreimal seinen klingenden Ruf aus, hämmerte kraftvoll an dem gestürzten Stamme herum und stob mit schrillem Setriller von dannen. Ringeltauben prasselten in den Buchen links vor mir nieder und sielen nach

langem Sichern auf dem Boden ein, um Buchnuffe aufzunehmen, Zeisige kamen angezwitschert, hängten sich an die Birken und kernten die alten Rätchen aus, und ihnen folgte ein Flug Dompfaffen, die die jungen Kätchen befraßen. — Jett sehe ich dem Buffard zu, der dort hinten über den Fichten freist, und den Meisen, die dicht vor mir in den Birken hin- und herschlüpfen. Um niedlichsten sind von den Trüppchen die Blaumeischen mit ihren leuchtenden Farben, und am spaßigsten und seltsamsten die Schwanzmeisen, die kopfüber, kopfunter an den dünnsten Zweigen pendeln und nach Spannereiern suchen. Run nimmt sich der Flug auf und verschwindet in der kupferroten Buchenjugend vor dem Altholze, aber schon habe ich neue Unterhaltung. Ein Zug Sichelhäher, nach Stimme und Färbung anscheinend fremder Herkunft, überfliegt das Moor; herrlich leuchten in der Sonne die himmelblauen Achselklappen. Immer wieder erschallt drüben das schneidende Gekreische der schnurrigen Faxenmacher und Prahlhänse, und einer nach dem andern flattert an mir vorbei, um, sobald er mich gewahr wird, mit noch schneidenderem Kreischen abzubiegen und hastiger dem Fichtenmantel vor dem Hochwalde zuzustreben.

Ich lasse meine Blide über das verschneite Moor, die schwarzen, weiß gesprenkelten Fichten und das goldene Geflimmer der Buchenzweige gehen und denke an den wunderschönen Vorsommermorgen, als ich hier saß und der Dächsin zusah, die ihre drei Jungen das Stechen nach Untermast lehrte, und an den Herbstabend, als hüben und drüben die Hirsche in einem fort schrien da rufen laute Locktone mich an, ein Schwarm Rreuzschnäbel senkt sich herab und hängt sich auf die reich tragenden Fichten vor mir, fünfzig Stück und mehr. Wie Papageien klettern die grünen und roten Vögel auf den Zweigen umher und zerklauben die kupferroten Zapfen. Mit einem Male nehmen sie sich auf und flüchten davon. Die Sonne verliert mit einem Schlage ihren Schein, ein Wind macht sich auf und stößt die hungrigen Birken an. Sausend streicht eine Birkhenne vorüber, im Quellbusche klagt eine Weidenmeise wehmütig. Ein Schneesternchen fällt auf meinen Mantel und zerfließt, andere kommen angeschwebt, es werden immer mehr, und nun wird ein richtiger Schneefall aus dem zögernden Geriefel, der erst drüben die Fichten verschleiert, dann die Buchen überspinnt und mehr und mehr auch das Moor vor mir verhüllt. In der Dickung läuten die Dompfaffen, irgendwo quarrt eine Krähe, und unsichtbare Zeisigflüge zwitschern über mich fort.

Dichter fällt der Schnee, immer unsichtiger wird die Luft. Morgen werde ich eine schöne Neue haben und die Sauen gut spüren können. Darum steige ich in guter Laune von der Pürschwarte herab. Bescherte sie mir auch heute keine Beute, so ließ sie mich doch allerlei buntes Leben sehen.

# Kleinigkeiten als Freudenspender

Wer sich viel mit Kindern abgibt, der weiß, wie wichtig ihnen Keinigkeiten sind, — wie liebevoll sie sich in Dinge versenken können, die ein Erwachsener kaum beachtet. Ihr Leben bewegt sich ja auch in kleinen Kreisen, und darum wird alles, was neu an sie herantritt, mit der ganzen Intensivität und Unmittelbarkeit, deren ein so aufgeschlossenes Seelchen fähig ist, entgegengenommen.

Das Kind ist ein Genießer: es kann eine Satwendung in der Geschichte, die die Mutter erzählt, hundertmal wieder hören, ohne daß fein Interesse erlahmt; ja, es besteht sogar darauf, daß die Wiederholung in den genau gleichen Ausdruden, womöglich mit dem gleichen Stimmfall, vor sich geht. Es wird nicht mude, den lieben Erzählungen immer wieder mit weit offenen Augen zu lauschen. Un den ältesten Gegenständen hängt es am meisten, und seinem Herzen wird unbegreiflicher Schmerz angetan, wenn so ein großer Mensch gedankenlos und darum roh eine alte, schmutige Puppe, ein zerfettes Bilderbuch durch ein neues Geschent ersetzt. Kinder drehen ein Hölzchen, eine Glaskugel, einen Stein stundenlang ernsthaft in den Händen, und ihre Phantasie schafft ihnen daraus Spieldinge. Kinder leben ganz in der Gegenwart; die Vergangenheit ist erft unbewußt in ihnen, und um die Zukunft kummern sie sich nicht. Der heutige Tag ist für sie greifbar; sie schöpfen ihn aus, bis sie abends glücklich-müde ins Bettchen sinken.

Wie viel mehr hätten wir Großen vom Leben, wenn wir uns der Segenwart mehr bewußt wären! Viele von uns schwelgen in der Schönheit vergangener Tage; sie trauern den entschwundenen Sütern, den verpaßten Selegenheiten nach,

und die Segenwart zerrinnt ihnen unter den Händen. Die andern zerquälen sich für das Morgen: was wird sein? Was steht unsern Kindern noch bevor? Was hält die Zukunft für uns bereit? Sie ängstigen sich, sie versuchen vorzubauen, abzuschwächen — mit dem Resultat, daß auch ihnen die Segenwart versliegt. Sie sollten doch wissen, daß sedes Leben Unvorhergesehenes birgt, daß wir uns nicht gegen alles beim Schicksal versichern können, — und daß oft eine Tür wieder aufgeht, wenn man an eine harte Mauer zu rennen fürchtete. Sie härmen sich für Dinge, die gar nicht eintreffen, ihre Haare werden langsam grau, und auf einmal sind auch an ihnen die Jahre vorbeigeglitten.

Wer in der Segenwart lebt und die täglichen Kleinigkeiten liebt, ist ein Lebenskünstler. Aus dem Heute baut sich das Sestern und Morgen; auch unser Dasein enthält kostbare Minuten, denen wir uns öffnen sollen, damit sie uns bleiben als lebendige Erinnerungen. Sie sind uns eine unschätzbare Neserve für trübe Tage. Und leiden wir auch äußerlich Schiffbruch: was wir Schönes gehabt und genossen haben, kann uns kein Mensch mehr rauben; es bleibt unser ureigenster wertvoller Besitz.

Wer auf die großen Freuden des Lebens wartet, verpaßt die kleinen. Kinder werden als Lebenskünstler geboren; sie sind glücklich und vertrauen. Erziehung und harte Notwendigkeit betrügen sie oft unbewußt um dieses schönste aller Seschenke. Wer es sich aber bewahren kann oder es wieder erwirbt, — mit Seduld und viel gutem Willen, — der gehört zu den Sonntagskindern dieser Welt.